



Berlin-
Grünwald

→ Mahnmal Grünwald 50m

 inecke
Hotellerie

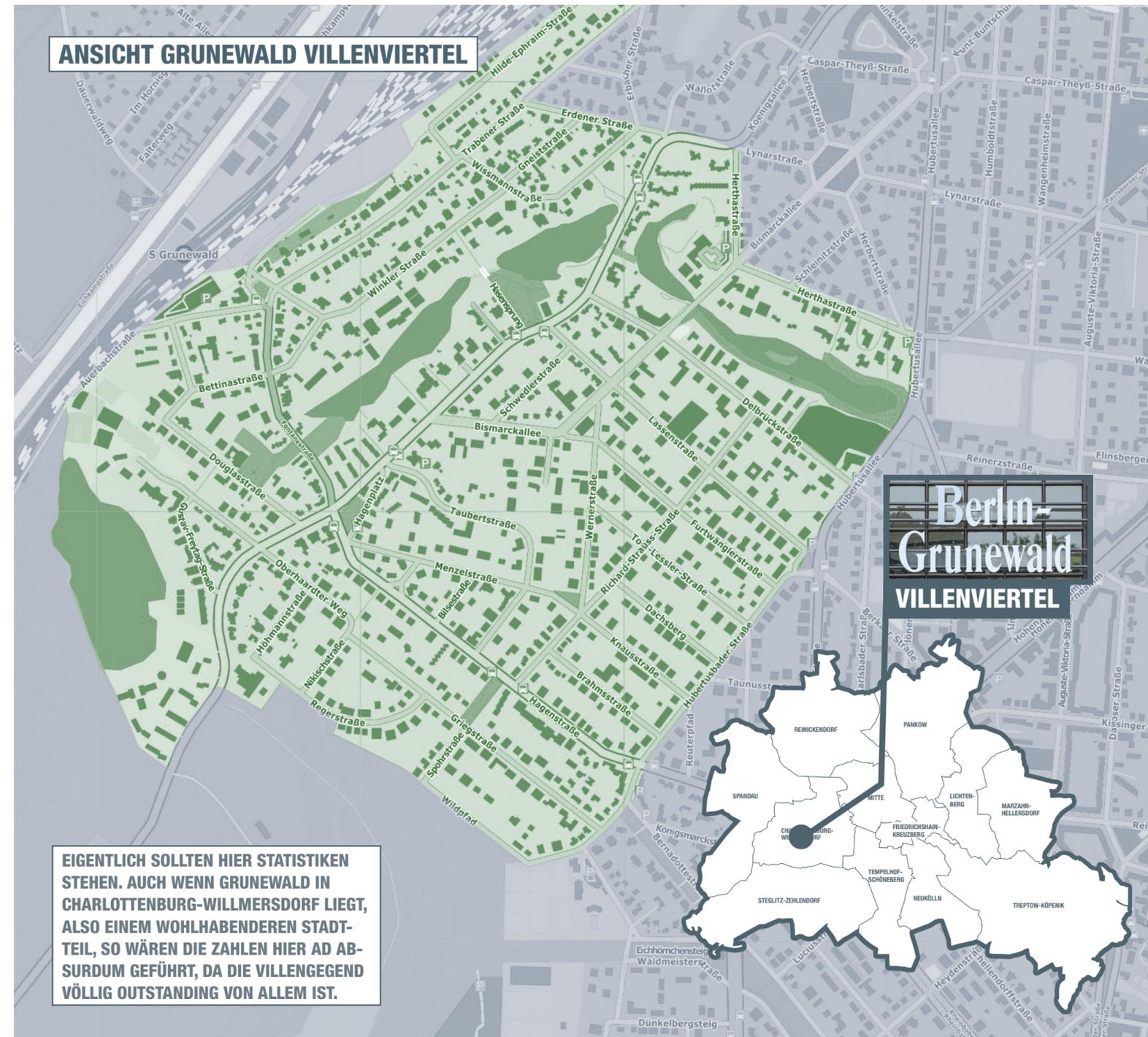
KIEZ-WALKS
EINE PERSÖNLICHE BESTANDSAUFNAHME

Berlin- Grünwald

Ich war noch nie dort, habe aber gehört es soll schön und nobel sein. Und ja, so ist es. Es ist wohl das Quartier, das so outstanding ist wie kein anderes. Es gibt ja auch andere teure Stadtteile wie Kollwitzkiez oder Charlottenburg. Das Villenviertel im Grünwald übertrifft jedoch alle.



GRUNEWALD
VILLENVIERTEL



WAS DAS INTERNET SAGT:

Zum Ende des 19. Jahrhunderts entstand vor den Toren Berlins ein nobles Villenviertel im Grunewald, dessen Prunk und Eleganz bis heute erhalten sind. Das reiche Bürgertum von einst zog es aus der engen und dreckigen Stadt hinaus, zudem konnte man mit einer herrschaftlichen Villa in dem neuen Viertel ordentlich Eindruck machen. Die in unterschiedlichen Architekturstilen errichteten Villen, mitunter ganze Paläste, sollten vor allem eines: imponieren. (brandenburglektorat.com)

In der Villenkolonie Grunewald ist eine Luxusstadt entstanden, die in Europa wohl ihresgleichen sucht, und die, allerdings nur den oberen Klassen, die denkbar vollkommenste Befriedigung des Wohnbedürfnisses ermöglicht. (berlin.de)

In den Wirtschaftswunderjahren war ein deutlicher Zuzug zu verzeichnen und auch die neue Filmwelt versammelte sich rund um die Königsallee. Romy Schneider fand am Dianasee zeitweise Glück, Hilde Knef verweilte zwischen ihren unzähligen Umzügen auch zweimal im Grunewald, Curd Jürgens kaufte sich in der Douglasstraße ein Heim, Brigitte Mira kam und natürlich Harald Juhnke. (kiez.de)

Die Geschichte von Berlin-Grunewald ist die Geschichte seiner Bewohner und ihrer Schicksale von der Kaiserzeit bis zum Nationalsozialismus. Hier wurde feudal gefeiert, die neuesten Entwicklungen diskutiert, mit Albert Einstein musiziert, Bücher geschrieben, neue Kinofilme geplant und Politik gemacht. In keiner anderen Nachbarschaft Berlins trafen so viele berühmte Schriftsteller, Schauspieler, Musiker, Bankiers, Kaufleute und Politiker aufeinander, die ein intensives Gesellschaftsleben mit jour fixe und five o'clock tea führten. (citytour-Berlin.de)

Der Bahnhof Grunewald liegt in Berlin fernab von der Großstadttheke im Villenviertel Wilmersdorf, eine der besten Wohnadressen Berlins. Der heute nur als S-Bahn-Haltestelle genutzte Bahnhof fand früher vor allem als Güterbahnhof Verwendung. Im Zeitraum von 1941-1945 wurden von eben jenem Bahnhof Zehntausende Berliner Juden in die Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert und ermordet. (gateberlin.de)

Grunewald. Gestern ein Domizil der Intellektuellen – heute Rückzugsort für Millionäre: Das Villenviertel am Bahnhof Grunewald war schon immer ein erlesenes Stück Berlin. (berliner-woche.de)

WAS ICH SAGE:

Ja, man kann eigentlich nur staunen, über die dort anzutreffenden "Häuser". Freistehende alte Prachtbauten wechseln sich ab mit Neubauten, die sich ein normal sterblicher Mensch nicht leisten könnte.

Dieses Mal geht es wirklich durch die ganze Stadt. Von West nach Ost. Hatte mal gehört, es soll dort im Grunewald ein Kiez geben, in dem viele Villen stehen und die "Reichen und Schönen" wohnen. Ausstieg Berlin Grunewald. Verlässt man die Gleise, so sieht man ein fast pittoresk anmutendes kleines Bahnhofsgebäude. Schön grün mit Bäumen davor. Links ein Biergarten und rechts ein kleiner Kiosk. Durch das grüne Ambiente bekommt man Urlaubsstimmung und fühlt sich wie auf dem Lande. Von Villen aber "noch" nicht viel zu sehen. Zweimal um die Ecke gebogen, da stehen sie nun, die im Internet beschriebenen Bauten. Ja, man kann eigentlich nur staunen, über die dort anzutreffenden "Häuser". Freistehende alte Prachtbauten wechseln sich ab mit Neubauten, die sich ein normal sterblicher Mensch nicht leisten könnte. Hinzu kommen einige kleinere, schlichtere Bungalows im achtziger Jahre Baustil. Man fragt sich hier, wie die sich in diese Gegend verirrt haben. Es wirkt fast museal, die Häufung an tollen Ge-

bäuden.

Auf meinem Spaziergang komme ich auch an einigen sehr schön mit Grün umwachsenen kleinen Seechen vorbei. Hier kann man wunderbar die Seele baumeln lassen, da dort auch kaum Menschen anzutreffen sind. Und damit sind wir auch schon bei dem nächsten Thema. Alles wirkt verlassen, so gut wie keine Menschen. Die, die unterwegs sind, müssen entweder zur Bahn, oder für Abhilfe der Notdurft ihres Vierbeiners sorgen. Auch eine wirkliche Infrastruktur scheint es nicht zu geben – kaum Restaurants, Geschäfte und schon gar keine Friseure. So kann ich nur jedem empfehlen, der mal einen Nachmittag im Grünen verbringen will und dabei eine kleine Sightseeing-Tour machen möchte, hier im Grunewald mal vorbei zu schauen. Daher mein Fazit. Luxus pur. Viel Grün. Aber hier leben. Nein Danke.



ES LIEGT EIN LÜFTCHEN VON
PROTZ UND REICHTUM
IN DER LUFT



Was soll man sagen. Es ist ruhig. Ein Mood, also eine Stimmung ist hier nicht wirklich festzustellen. denn es ist quasi niemand auf der Straße. Gefühlt verschanzen sich alle hinter ihren hohen Zäunen in ihren großen Villen. Grunewald ist ja nicht nur durch seine Villen bekannt, sondern eben auch durch den Forst Grunewald, also das angrenzende Waldgebiet.



OLD-SCHOOL VILLEN

Eigentlich alle Villen des Stadtteils sind freistehend, mit wirklich ganz viel grün umgeben. Mich würde es wundern, wenn hier irgendjemand sich selbst um die Gartenpflege in diesen riesigen Gartenanlagen kümmern würde. Bei der Entstehung waren die Grundstückspreise gar nicht mal sehr hoch, jedoch musste man mindestens 1.200 qm abnehmen, um hier bauen zu dürfen, was so einiges erklärt. Die meisten der sich dort befindlichen Villen sind in einem tadellosen Zustand und wirklich schön anzusehen. Viele Gebäude sind auf so großen Grundstücken gebaut, dass sie von außen gar nicht einsehbar sind.





NEW-SCHOOL VILLEN

Von einem einheitlichen Look ist man hier weit entfernt. Gefühlt darf hier jeder bauen wie er möchte, vorausgesetzt, man hat das nötige Kleingeld. Schlichte Villen scheint es hier nicht zu geben, es muss schon was Besonderes sein. Hier mal ein Säulchen, da mal ne Verzierung, dort mal ein bisschen Gold. Ob die Architektur einem gefällt, muss jeder für sich entscheiden.





ES IST SICHER

Eigentlich kann man hier nicht von Eingängen sprechen. Hohe Zäune mit meist hochwertig verzierten Metalltoren. Zu den eigentlichen "Hauseingängen" kann man gar nicht vordringen. Auffallend: Wirklich fast überall gibt es eine Kamera an den Hauseingängen, die vor ungebetenen Gästen schützen soll. Auch an den Hausfassaden ist fast überall eine Alarmanlage, für alle gut ersichtlich. Kleine Anmerkung zu den Klingelschildern: Oftmals sind nur die Initialen abgebildet. Dabei würde es mich doch so interessieren, wer dort wohnt.



FRISEURE?

Ja, wo ist die Infrastruktur? Ich denke man fährt hier einfach zu seinem Star-Coiffeur, denn auf meinem Weg ist mir gerade mal ein Friseurgeschäft begegnet.

EIN MI(E)TWOHNEN

Vermutlich hat man es hier nicht nötig, etwas vermieten zu müssen, zu wollen oder was auch immer. Angenommen, es würde hier vermietet werden, wäre es bestimmt hübsch, hier vorübergehend zu wohnen.

KAUM AUSGEHEN

Gefühlt wird hier einfach nicht vor Ort ausgegangen. Ein Restaurant habe ich entdeckt, auch wenn ich auf Google Maps gesehen habe, dass es anscheinend doch noch ein paar mehr geben soll. An diesem Tag saßen zwei junge Menschen im Restaurant, um die 20. Der eine tupfte mit seiner Stoffserviette seine Mundwinkel ab. So was habe ich in 15 Jahren Friedrichshain noch nie gesehen. Also Manieren hat man im Grunewald auf jeden Fall.

WENIG KOMMERZ

Kleine Geschäfte gibt es nicht. Große auch nicht. Auffallend, selbst der „Rewe“ hat die Anmutung einer Villa. Aber wirklich Geld ausgeben ist hier, selbst wenn man es hat echt schwierig.

SELTEN MENSCHEN

Ja, wo sind sie denn? Die gesamte Villengegend wirkt verlassen und leer. Keine Menschen in ihren schönen großen Gärten. Kaum Autoverkehr. Hier und da begegnete ich Jemanden, wobei ich da immer das Gefühl hatte, dass diese hier gar nicht wohnen. Auch irgendwelche andere soziale Treffpunkte scheint es hier nicht zu geben, außer dem Biergarten am Bahnhof oder den wenigen Restaurants und dem Café, das ich gefunden habe.

WENIG TYPOGRAPHY

Ich möchte hier gar keine Schrift zeigen, denn es gibt a) kaum eine und b) spiegeln sie in keinster Weise wider, was man dort sonst so sieht. Es wäre einfach nicht repräsentativ.

GANZ VIEL GRÜN

VIEL VIEL PARKPLÄTZE

Das ist wohl eine Seltenheit in Berlin. Es gibt Parkplätze in Massen. Denn jede Villa hat ihre eigene Einfahrt mit dazugehörigem Carport oder Garage. Trotz dieser Tatsache ist es erstaunlich, wie viele wirklich teure Autos vor den Häusern stehen.

GRUNEWALDS BLÜTEZEIT BIS 1933

In der Villenkolonie Grunewald wurde die Grenze zwischen öffentlicher und privater Sphäre verwischt. Die Villenkolonie war von 1890 bis 1933 ein kommunikatives Zentrum. (1)

Wahrscheinlich war die Villenkolonie Grunewald als “Millionärskolonie” die spektakulärste Wohnsiedlung Berlins. Sie zog Staunen, Verwunderung, Neid, Hass oder Verachtung auf sich, kalt ließ sie niemanden. Schon der Gassenhauer, der ihre Entstehung begleitete, bringt die ambivalenten Reaktionen der Berliner zum Ausdruck: “Im Grunewald, im Grunewald ist Holzauktion”. Auch damals war es höchst unpopulär, für die Anlage einer Wohnsiedlung Bäume zu fällen, und der Grunewald war in Berlin als Erholungsgebiet sakrosankt. (1)

Hierher zogen reiche Bankiers und Industrielle, Rechtsanwälte, Ärzte, Architekten und in auffällig großer Zahl das Bildungsbürgertum, darunter erfolgreiche Wissenschaftler, Künstler, Verleger, Schriftsteller. (1)

Aber es war nicht nur die gepflegte Geselligkeit, die aus der Villenkolonie Grunewald einen Ort der Kreativität machte, es war insbesondere auch das Mäzenatentum des meist jüdischen Bürgertums. So stellte etwa der Bankier Hermann Rosenberg für mehrere Jahre dem damals noch nicht so populären Maler Walter Leistikow eine Holzvilla auf seinem Grundstück am Dianasee zur Verfügung, wo die meisten von Leistikows berühmten Grunewald-Bildern entstanden. In der schlossartigen Villa Franz von Mendelssohns am Herthasee fanden häufig Wohltätigkeitskonzerte statt, und es gab in den Jahren vor 1933 wohl kaum einen Künstler von Rang, der in Berlin konzertiert hätte und hier nicht zu Gast war: Edwin Fischer, Bruno Eisner, Rudolf Serkin, der junge Yehudi Menuhin, und auch Albert Einstein demonstrierte hier seine musikalischen Talente für gute Zwecke. Selbst Kaiser Wilhelm II war hin und wieder zu Gast bei Veranstaltungen in der Mendelssohn-Villa. (1)

Wenn man die vielen Erinnerungsbücher aus Grunewalder Villen liebt, dann bekommt man nicht den Eindruck, dass ein beruflich erfolgreiches Finanz- und Bildungsbürgertum sich hier in Ruhe in seine Privatsphäre zurückziehen wollte. Im Gegenteil: In den privaten Häusern wurde ein reges, gesellschaftliches Leben inszeniert und häufig geradezu zelebriert. Man handelte nicht zuletzt nach der Devise: Tue Gutes und rede davon. (1)

Im Jahr 1889 wurden zusätzlich zum natürlichen Halensee im Norden und Hundekehlesee im Süden der künftigen Kolonie vier künstliche Seen angelegt: Dianasee, Koenigssee, Herthasee und Hubertssee. Damit wollte man das sumpfige Gelände trockenlegen, Brackgewässer vermeiden und wertvolle Seegrundstücke schaffen. Im Ergebnis war die Anlage der Seen entscheidend für die malerische landschaftliche Gesamtwirkung der entstehenden Villenkolonie. Die Ufer hatten privaten Charakter. Im Gegensatz zu den natürlichen Seen waren sie nicht für Erholungssuchende gedacht. (1)

In der Villenkolonie Grunewald ist eine Luxusstadt entstanden, die in Europa wohl ihresgleichen sucht, und die – allerdings nur den oberen Klassen – die denkbar vollkommenste Befriedigung des Wohnbedürfnisses ermöglicht. Sie ist aber gleichzeitig eine der größten Sehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt geworden, deren landschaftliche und architektonische Schönheiten sich zu einem Bilde von höchstem malerischen Reize vereinigen, das an heiteren Sommertagen viele Tausende hinauslockt. Die zahlreichen, prachtvollen Landhausbauten mit ihrer bunten Mannigfaltigkeit der Stilarten haben der Berliner Baukunst neue Impulse gegeben und üben einen nicht gering zu schätzenden Einfluß auf die Verfeinerung des künstlerischen Geschmackes aus, der sich auch bereits in der Bauart des Berliner Miethauses in den Straßen des Westens ausprägt.” Soweit die Einschätzung Paul Voigts, den ich hier so ausführlich zitiert habe, weil er ein sehr nüchterner Kritiker der städtischen Entwicklung Berlins war. (1)

Man war sich der Exklusivität von Umgebung und Nachbarschaft bewusst, und man war stolz, dass man dazu gehörte. Das zeigen die im Grunewald-Echo abgedruckten Stimmen der Bewohner zu ihrem “Luxusdorf” (1)

LITERATURNACHWEIS:

- (1) Die Villenkolonie Grunewald. Von Karl-Heinz Metzger | Stand: 19.03.2023 <https://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/ueber-den-bezirk/geschichte/artikel.181129.php>
 (2) Der Bahnhof Grunewald. Die Deportation der Juden aus Berlin (1941-1945) | Stand: 19.03.2023 <https://www.dhm.de/archiv/ausstellungen/holocaust/univeranstaltung/pg/orte/grunewald.htm>

IN MEMORIAM: DIE JUDEN IM GRUNEWALD

“Was ich an Reichtum, an kostbaren Sammlungen, an gepflegter Geselligkeit, an vornehmer Lebensform erlebt hatte, hatte ich in den Häusern der jüdischen Familien gesehen, in denen meine Eltern verkehrten und in denen ich, als aufgeweckter, frühreifer Knabe ... Zutritt fand.“ Soziologen Werner Sombart (1)

Bei der Entstehung dessen, was manche eine “deutsch-jüdische Symbiose” genannt haben, waren die Schulen in Grunewald von nicht geringer Bedeutung. “Die Ausgaben für die bedeutenden Vergrößerungen der Klassenräume, für neue Unterrichtsräume, vor allem aber für die amphitheatralischen Hörsäle der Oberstufe, für riesige, luxuriös ausgestattete chemische und physikalische Laboratorien, für Zeichensäle und Räume für die berühmten Sammlungen von Lehrmaterial – ausgestopfte Tiere, didaktische Modelle, Karten usw. – waren natürlich nicht zu bestreiten aus öffentlichen Mitteln, sondern nur durch Spenden wohlhabender Eltern. Und das waren die im Grunewald ansässigen reichen Juden, die ihre Kinder vorzugsweise in diese Schule schickten. Als ich sie betrat, hatte sie auch den Spitznamen ‘Judenschule’.” Nicolaus Sombart wurde als 10jähriger 1933 ins Grunewald-Gymnasium aufgenommen, und er erlebte das langsame Verschwinden der jüdischen Schüler. (1)

Die „Sonderzüge“ mit den Berliner Juden fuhren von Oktober 1941 bis Frühjahr 1945 meist wöchentlich oder zeitweise auch täglich Richtung Osten. Allein vom Bahnhof Grunewald wurden in diesem Zeitraum über 50000 Juden deportiert.(2)

Vom Oktober 1941 bis zum April 1942 wurden die Juden in die Ghettos Lodz, Minsk, Riga und ins Warschauer Ghetto transportiert. Einige der Transporte dorthin endeten damit, dass die Juden am Bestimmungsort durch Massenerschiessungen umgebracht wurden, wie beispielsweise die 1035 Juden, die den Bahnhof Grunewald am 27.11.1941 verliessen und am Zielort Riga direkt hingerichtet wurden. (2)

Erst im Jahr 1987 wurde eine Bronzetafel am Bahnhof Grunewald angebracht, die an die deportierten Juden erinnert. Der Berliner Senat initiierte und finanzierte 1991 ein Mahnmal, das sich rechts neben dem Eingang des Bahnhofs befindet. Es besteht aus einer Betonmauer, in welche Negativumrisse von menschlichen Körpern eingelassen sind, die für die „Auslöschung des Leibes“ stehen, sowie stellvertretend für die grosse Anzahl von Juden, die von hier aus den Weg in die Vernichtungsstätten antreten mussten. (2)

Gelegentlich wird dieses außerordentliche mäzenatische, sozial- und kulturpolitische Engagement des arrivierten und assimilierten jüdischen Großbürgertums erklärt mit der trotz aller finanziellen Erfolge ungestillten Sehnsucht nach Anerkennung und vollständiger Integration durch Gesellschaft und Staat des Deuten Kaiserreichs und der Weimarer Republik. (1)

Judith Kerr hat in ihrem autobiographischen Roman “Als Hitler mein rosa Kaninchen stahl” beschrieben, wie unwichtig vor 1933 an der Grunewald-Grundschule der Unterschied zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Kindern war. Meist wussten sie gar nichts von diesem Unterschied, der ihnen dann schlagartig bewusst gemacht wurde. Als die jüdischen Schülerinnen und Schüler von den öffentlichen Schulen vertrieben wurden entstanden eine Reihe von jüdischen Privatschulen in Grunewald, teilweise wurden auch bestehende kleine jüdische Privatschulen wegen des großen Andrangs schlagartig vergrößert. Alle jüdischen Schulen wurden Ende 1938 geschlossen. (1)

Für die Reichsbahn war der Transport der Juden eine rein geschäftliche Angelegenheit. Die Reichsbahn erhielt für jeden Juden 4 Pfennig pro Kilometer und bei einem Transport, der über 400 Personen beförderte, wurde ein Gruppentarif gewährt. (2)

Der Charakter der Villenkolonie Grunewald wurde durch die Vertreibung ihrer jüdischen Bewohner unwiederbringlich zerstört. Die vielen Berichte über Salons, Empfänge, Wohltätigkeitsveranstaltungen, Five-o'clock-teas und Diners, die wir vor allem aus Autobiographien über die Zeit zwischen 1890 und 1933 kennen, verstummen danach. (1)

PERSÖNLICHE ANMERKUNG:

Bei meinen Recherchen über das Villenquartier bin ich eher zufällig über das Mahnmal „Gleis 17“ im Grunewald gestolpert. Da ich ja die schlimmen Jahre Deutschlands und Berlins hier etwas ausgeblendet habe, denke ich doch, dass es hier an dieser Stelle Erwähnung finden sollte, da es einfach schockierend ist.

Fotografie, Text, Layout:
Jochen Haussecker

DANKE

Alex für den textlichen und inhaltlichen Austausch der Texte.
Miki für das Feinschleifen und Aufpeppen der Texte.
Meinen Eltern für die letzte textliche Korrekturschleife.
Prof. Julia Kühne für den grafischen Austausch.

Und allen, die mir mit Rat und Tat beiseite standen.